



Juliane Engel | Carola Frank |
Steffen Loick Molina | Lena Sophie Wehmayer

**Kindliche Praktiken
zwischen Freispiel, Sorge und
pädagogischen Angeboten**

Akteurschaften unter Dreijähriger
im Kita-Alltag

BELTZ JUVENTA

Juliane Engel | Carola Frank | Steffen Loick Molina | Lena Sophie Wehmayer
Kindliche Praktiken zwischen Freispiel, Sorge und pädagogischen
Angeboten

Juliane Engel | Carola Frank |
Steffen Loick Molina | Lena Sophie Weihmayer

Kindliche Praktiken zwischen Freispiel, Sorge und pädagogischen Angeboten

Akteurschaften unter Dreijähriger
im Kita-Alltag

BELTZ JUVENTA

Das Deutsche Jugendinstitut e. V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas. Seit über 50 Jahren erforscht es die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien, berät Bund, Länder und Gemeinden und liefert wichtige Impulse für die Fachpraxis.

Träger des 1963 gegründeten Instituts ist ein gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Politik, Wissenschaft, Verbänden und Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Die Finanzierung erfolgt überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält das DJI im Rahmen von Projektförderungen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, der Europäischen Kommission, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Aktuell arbeiten und forschen ca. 480 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (davon ca. 260 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler) an den beiden Standorten München und Halle (Saale).

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-6853-5 Print
ISBN 978-3-7799-6854-2 E-Book (PDF)

1. Auflage 2022

© 2022 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks
Satz: Datagrafix, Berlin
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-100)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung: Gesellschaftliche und wissenschaftliche Diskurse zu Kindern unter drei Jahren in der Kindertagesbetreuung	9
Teil I Theoretische und methodische Rahmung	19
1 Theoretische Rahmung	20
1.1 Childhood Agency im Kontext der Altersgruppe der unter Dreijährigen	20
1.2 Praxistheoretischer Hintergrund der Studie	23
2 Methodologie und methodisches Vorgehen: Ethnografischer Forschungsansatz	28
2.1 Ethnografie mit unter Dreijährigen in Kinderkrippen	28
2.2 Forschungsethische Überlegungen zur Forschung mit unter Dreijährigen	32
2.3 Auswertung und Interpretation der Daten	33
2.4 Sample und Profile der besuchten Einrichtungen	35
Teil II Ergebnisse: Kindliche Akteurschaft im Kita-Alltag	43
3 Kindliche Akteurschaft in Bewegungen	52
3.1 Erstürmen der Einrichtung	53
3.2 Kindliche Exploration: Umherstreifen und Herumstreunern	58
3.3 Bewegungslosigkeit als Bewegungsform: Stand-by	66
3.4 Individuelle Zeitlichkeit von Krippenwirklichkeiten	70
3.5 Fazit: Agency in kindlichen Bewegungsmustern	73
4 Kindliche Akteurschaft in (Spiel-)Arrangements	76
4.1 Artefakte als social Sites	78
4.2 Die Bearbeitung lebensweltlicher Themen als social Site	92
4.3 Die gemeinsame Aufführung als social Site	100
4.4 Fazit: Social Sites als kindgenerierter Handlungsrahmen	112

5	Kindliche Akteurschaft in Mikroübergängen und Sorgeprozessen	114
5.1	Kindliche Sorgepraktiken	115
5.1.1	Institutionell gerahmte (Ver-)Sorgepraktiken	116
5.1.2	Kindliche Sorgepraktiken	122
5.2	Kindliche Praktiken in Mikrotransitionen	133
5.2.1	Institutionelle Logik von Mikroübergängen und Routinen	135
5.2.2	Kindliche Reproduktion der institutionellen Logik im Übergang	139
5.3	Kindliche Ankerpraxis: Zwischen Exploration und Rückzug	140
5.3.1	Artefakte als Anker	141
5.3.2	Raum als Anker	149
5.3.3	Fachkraft als Anker	152
5.3.4	Kinder als Anker	154
5.4	Fazit: Kindliche Agency in Mikrotransitionen und Sorgeprozessen	156
6	Kindliche Akteurschaft in pädagogischen Angeboten und Kreisformationen	159
6.1	Zwischen Vollziehen und Sich-Entziehen: Kindliche Praktiken in Kreisformationen	163
6.2	Zwischen Sein und Werden: Übergangsangebote von der Krippe in den Kindergarten	180
6.3	Zwischen Assoziation und Selbstorganisation: Kindliche Praktiken in offenen Angeboten	199
6.4	Fazit: Kindliche Akteurschaft in pädagogischen Angeboten und Kreisarrangements	212
7	Diskussion der Ergebnisse: Kindliche Akteurschaft im Kita-Alltag	215
7.1	Praxistheoretischer Blick auf die kindliche Agency von unter Dreijährigen	215
7.2	Grenzen der Studie und Ausblick – methodologische Reflexion und Anschlussfragen	221
	Literaturverzeichnis	225
	Über die Autor_innen	234

Vorwort

Die vorliegende Publikation ist ein Ergebnis der ethnografischen Studie „Kindliche Praktiken im Kita-Alltag“ (KiPiK), welches am Deutschen Jugendinstitut (DJI) in der Abteilung Kinder- und Kinderbetreuung von Januar 2017 bis Dezember 2020 durchgeführt wurde. Das Forschungsprojekt beschäftigt sich mit der Frage nach den Bedingungen, Möglichkeiten und Begrenzungen kindlicher Akteurschaft unter drei Jahren in institutioneller Betreuung und hat zum Ziel, kindliche Praktiken in Kindertageseinrichtungen zu rekonstruieren und die zugrundeliegenden Konstitutionsbedingungen empirisch explorativ zu untersuchen. Der Ausgangspunkt unserer Forschung zu diesem Themenkomplex liegt in der Beobachtung, dass sich mittlerweile zwar eine ganze Reihe von Studien mit dem diversen Feld der Kindertagesbetreuung, seinen Akteur*innen und Handlungsbedingungen befasst, doch wenig Wissen darüber besteht, wie auch sehr junge Kinder ihren Alltag in der institutionalisierten Betreuung in Deutschland mithervorbringen und gestalten.

Mithilfe eines ethnografischen Designs wurde diesem Anliegen nachgegangen, indem in vier ausgewählten Einrichtungen Kinder unter drei Jahren über insgesamt drei mehrwöchige Feldaufenthalte in ihrem Betreuungsalltag begleitet und beobachtet wurden. Anhand der hier entstandenen Beobachtungsprotokolle und des ethnografischen Materials konnten die im Buch vorgestellten Ergebnisdimensionen entwickelt, fokussiert und ausgearbeitet werden. Daher gilt unser Dank ganz besonders den Kindertageseinrichtungen, die uns über einen langen Zeitraum hinweg ihre Türen geöffnet, uns an ihrem Alltag teilhaben ließen und die Feldforschung damit überhaupt erst möglich gemacht haben. Ebenso bedanken wir uns bei allen Personen, die uns beim Finden dieser Einrichtungen unterstützt haben.

Darüber hinaus möchten wir uns bei Kolleg*innen bedanken, die uns in unserem Vorhaben begleitet und beraten haben. Hierfür möchten wir uns herzlich bei Prof. Dr. Margarete Jooß-Weinbach (IU München) bedanken, die in der Anfangsphase des Projekts an wichtigen Meilensteinen mitgewirkt hat, bis hin zu einer ersten teilnehmenden Beobachtung und daraus entstandenen Protokollen. Prof. Dr. Florian Eßer (Universität Oldenburg) stand mit dem Team über den gesamten Verlauf des Projekts in einem wertvollen und konstruktiven Austausch, dafür möchten wir unseren Dank aussprechen. Danke an alle Kolleg*innen die mit uns in regem Diskurs waren.

Darüber hinaus möchten wir uns bei Birgit Riedel, unserer Fachgruppenleitung, für ihr Vertrauen in unsere Arbeit und hilfreiche Unterstützung in der Umsetzung der Studie bedanken. Weiter bedanken wir uns bei Petra Schmid,

die das Projekt in organisatorischer Hinsicht mitgetragen und zu seinem Gelingen engagiert beigetragen hat. Unser besonderer Dank gilt zudem Juliane Dahlke und Nicola Röhrs, die als wissenschaftliche Hilfskräfte in dem Projekt tätig waren.

München, 2021

Juliane Engel, Carola Frank, Steffen Loick Molina, Lena Sophie Wehmayer

Einleitung: Gesellschaftliche und wissenschaftliche Diskurse zu Kindern unter drei Jahren in der Kindertagesbetreuung

(1) Frau Hofmann zieht zwei Karten mit darauf abgebildeten Hosen aus dem Haufen und legt sie vor Mira und fragt sie, ob das denn das Richtige sei. Mira antwortet: „Meine sieht aber anders aus.“ Frau Hofmann sagt: „Die Farbe ist egal, es geht um das richtige Kleidungsstück.“ Mira sagt: „Meine ist rosa.“ (Kindertageseinrichtung Sterneland)

(2) Noah kommt hinzu und möchte auch mit hoch auf den abgedeckten Sandkasten, doch Bastian meint: „Geh weg, Noah!“ (Kinderkrippe Vogelnest)

(3) Fanny, die eine Gießkanne in der Hand hält und einen Arztkittel trägt, bleibt im Vorbeilaufen stehen und kniet sich dann ebenfalls neben Malte und das Buch. Sie ruft: „Ich habe Pippi-Kacka-Kuchen und Popo gemacht! Für mein Geburtstag.“ Beide kichern und Malte blättert auf die nächste Seite. (Kinderkrippe Tintenlecks)

Die Beobachtungen von Situationen aus verschiedenen im Rahmen der vorliegenden Studie besuchten Kindertageseinrichtungen geben erste Einblicke in die Aktivitäten von Kindern unter drei Jahren in diesem sozialen Kontext. Die Eindrücke deuten bereits an, wie vielfältig Kinder zwischen strukturierten Anleitungen durch Erwachsene und selbst initiierten Arrangements an der Gestaltung und Mitherstellung ihres Betreuungsalltags beteiligt sind. Die in den kurzen Auszügen beschriebenen körperlichen Praktiken und damit verknüpften verbalsprachlichen Deutungsperspektiven geben zudem Aufschluss darüber, wie Kinder selbst als Teil ihrer betreuten Gegenwartsgesellschaften agieren. Die vorliegende Untersuchung setzt hier an und geht der Frage nach den kindlichen Praktiken und damit verbundenen Handlungspotenzialen im betreuten Alltag von jungen Kindern in Deutschland genauer nach. Auf Basis des ethnografischen Forschungsprojekts „Kindliche Praktiken im Kita-Alltag“ (KiPiK) werden zentrale Ergebnisdimensionen zur Akteurschaft von Kindern unter drei Jahren vorgestellt.

Die Studie ist vor dem Hintergrund neuerer gesellschaftlicher und fachpolitischer Entwicklungen im Bereich der frühkindlichen institutionalisierten Betreuung und damit des Zusammenlebens mit Kindern verortet. Flankiert werden diese im deutschen Betreuungskontext durch die politische Reform mit Einführung des Kinderförderungsgesetzes (KiföG) im Jahr 2008, das den Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für alle Kinder vom vollendeten ersten bis zum vollendeten dritten Lebensjahr ab August 2013 beinhaltet. Hiermit steht

unter anderem in Zusammenhang, dass die institutionelle Kindertagesbetreuung mit veränderten familialen Care-Arbeitsverhältnissen und Berufsverläufen von Frauen (vgl. Jurczyk/Klinkhardt 2013) in den letzten Jahrzehnten einen enormen quantitativen Zuwachs an Betreuungsbedarfen zu verzeichnen hat. Immer mehr Familien nehmen Betreuungsplätze entsprechend bereits für sehr junge Kinder in Anspruch. Kinder werden in Deutschland immer früher und damit immer länger institutionell betreut; insbesondere besuchen immer mehr unter dreijährige Kinder eine Kindertageseinrichtung (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020). Seit 2010 hat sich die Anzahl der betreuten Kinder in dieser Altersgruppe von 470.401 auf 818.427 fast verdoppelt. Mit 34 Prozent besuchte 2019 im Durchschnitt demnach mehr als jedes dritte Kind unter drei Jahren eine Einrichtung (vgl. BMFSFJ 2020). Ein näherer Blick auf die Altersgruppe der unter Dreijährigen zeigt dabei, dass sich der Anteil betreuter Kinder je nach Alter stark differenziert: Während er in der Alterskohorte der unter Einjährigen nur 1,9 Prozent ausmacht, sind es bei den Ein- bis Zweijährigen bereits 37,1 Prozent. Im Alter von 2 bis 3 Jahren besuchen mit 63,2 Prozent fast zwei Drittel der Kinder eine Einrichtung (vgl. ebd.). Die Zahlen zeigen einen deutlichen Zuwachs der Inanspruchnahme von außerfamiliärer Kindertagesbetreuung mit steigendem Alter der Kinder auf.

In qualitativer Hinsicht münden die veränderten Rahmenbedingungen des betreuten Aufwachsens junger Kinder in den Fokus frühpädagogischer Diskussionen etwa um die Qualität der Betreuung und damit verbundene Bildungsansprüche. Damit gehen zum einen Erwartungen an die professionellen Akteur*innen einher, die sich unter anderem entlang der Qualifizierungs- und Professionalisierungsdebatten von frühpädagogischen Fachkräften (vgl. u. a. Behr u. a. 2014; Nittel/Wahl 2014) widerspiegeln. Zum anderen stehen im Zusammenhang mit den seit 2003 flächendeckend implementierten Bildungsplänen für den frühpädagogischen Bereich (vgl. Kerber-Clasen 2017, S. 39) die praktische Implementierung von Bildungs- und Lernprozessen und ihre Ausrichtung auf sehr junge Kinder im Zentrum fachwissenschaftlicher Debatten (vgl. Klinkhammer/Erhard 2018, 9 ff.). Hierin nimmt der Diskurs um Teilhabebedingungen von Kindern in der Kindertagesbetreuung für eine gelingende Erziehung und Bildung gegenwärtig unter der Chiffre ‚Partizipation‘ eine hervorgehobene Rolle ein (vgl. Griepert 2016). Definiert wird darunter etwa „eine Beteiligung im gemeinsamen Prozess als partizipativer Erfahrungs- und Erprobungsraum“ (Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe 2018, S. 3): Kinder sollen so zur Selbstständigkeit erzogen werden und die Möglichkeit erhalten, Selbstwirksamkeit zu erfahren. Es besteht die Auffassung, dass „kindliche Teilhabe und die eigene aktive Lebensgestaltung der Kinder als wesentliche Elemente des kindlichen Wohlbefindens zu interpretieren“ (Bertram 2016, S. 270) sind.

Als eine wichtige Triebfeder der Diskurse um Partizipation und Selbstständigkeit von Kindern kann die 1989 verabschiedete UN-Kinderrechtskonvention genannt werden, die die Stärkung der kindlichen Position in der Gesellschaft verfolgt, die Allgemeinen Menschenrechte auf die Lebenssituation der Kinder überträgt und deren Belange und Bedürfnisse in den Vordergrund stellt. Die Bedeutung dieser Perspektive lässt sich gegenwärtig unter anderem hinsichtlich der Debatten um ‚Kinderrechte‘ im Kontext der Reformierung des SGB VIII nachvollziehen. Deutlich wird dies auch in Diskussionen um das kindliche Wohlbefinden (vgl. Schäfer 2015; Tietze 2008) und daran anknüpfend das Thema der Kinder als Rezipienten gesundheitsförderlicher Maßnahmen (vgl. Preissing/Schneider 2012). Des Weiteren ist sie im Hinblick auf die multikulturelle Gesellschaft, d.h. die Teilnahme und Partizipation von Kindern an institutioneller Betreuung im Kontext inklusiver Konzepte (vgl. dazu Sulzer/Wagner 2011; Prengel 2016; Reichert-Garschhammer u.a. 2015) aber auch bezogen auf das Themenfeld der Interkulturalität und die daran anschließenden und mit den Kindern zu bearbeitenden Themen von Heterogenität und Diskriminierung relevant (vgl. Gernhardt u.a. 2013).

Die skizzierten gesellschaftlichen Entwicklungen, Forschungs- und Programmbewegungen deuten zusammengenommen darauf hin, dass sich mit dem sozialstrukturellen Wandel der letzten Jahrzehnte auch die Bedeutung der institutionalisierten frühpädagogischen Betreuung in Deutschland verändert hat. Mit dem Zuwachs an Kindern, die bereits in ihrem ersten Lebensjahr in Gruppenbetreuung aufwachsen, normalisiert sich die „Krippenkindheit“ (Neumann 2018) als spezifische Lebensphase, die durch frühkindliche Betreuungsarrangements konstituiert ist (vgl. Betz u.a. 2018b; Bloch u.a. 2018; Honig 2015). Die früheste Kindheit und das Aufwachsen werden im deutschen Kontext damit nicht mehr primär über die Familie pädagogisch gestaltet und strukturiert. Auch sehr junge Kinder erfahren ein zunehmend über den engsten Familienkontext hinaus ausgeweitetes soziales Netzwerk aus Akteur*innen, in dem sie relevante Beziehungen und Praktiken entwickeln. Die gesellschaftliche Konfiguration, durch die frühe Kindheiten dabei in Abhängigkeit der Kinder von Erwachsenen vermittelt werden, ist in Deutschland so zunehmend durch professionelle Personen und weitere Expert*innen gerahmt. Und nicht zuletzt bilden damit die Kinder – die Peers – innerhalb der organisationalen Logik der pädagogischen Einrichtungen selbst einen relevanten sozialen Kontext für ihr Aufwachsen.

Seit den 1990er-Jahren entwickelten sich parallel zu dem Erstarren der oben bereits aufgegriffenen Kinderrechtsbewegungen sozialkonstruktivistische Perspektiven, die Kindheit – bzw. Kindheiten im Plural – als historisch wie kulturell spezifisches Phänomen begreifen. Eingang fand darin der Versuch, die Perspektiven von Kindern in den Mittelpunkt zu stellen und ihre

Bedürfnisse und Zugänge zu den für sie relevanten Themen zu erfassen. Aus dem Konglomerat wissenschaftlicher Projekte und Debatten, die damit zusammenhängen, gründeten sich die Childhood Studies als multidisziplinäres Feld, das sich im weitesten Sinne dem Verständnis von Kindheiten widmet (vgl. Qvortrup/Corsaro/Honig 2009). Aus dem Dialog sozialpädagogischer, soziologischer sowie psychologischer Disziplinen haben sich umfangreiche Theoretisierungen von Kindheit(en) als komplexes soziales Phänomen entwickelt, die die Beziehungen zwischen der zugewiesenen Akteurschaft von Kindern und ihrer Position als Akteure, die an der Ausgestaltung ihrer Lebensumfelder teilnehmen, adressieren (vgl. Neumann 2020). Die neuere soziologische Kindheitsforschung bietet damit vielfältige Gegenentwürfe zur, lange Zeit wissenschaftlich dominanten, Auffassung, dass Kindheit als Durchgangs- oder Vorbereitungsstadium auf dem Weg ins Erwachsenenalter zu betrachten ist (vgl. Eßer 2008). Kinder sind demnach nicht nur als Empfänger sozialer Strukturen und Prozesse zu verstehen, sondern „aktiv an der Konstruktion und der Bestimmung ihres eigenen Lebens, des Lebens derer in ihrem unmittelbaren Umfeld und der Gesellschaft, in der sie leben“ (Prout/James 1990, S. 8) beteiligt.

Ein zentrales Anliegen kindheitssoziologischer Forschungen besteht darin, die Erfahrungen und Subjektstellung von Kindern im Kontext ihrer jeweiligen Gegenwartsgesellschaft zu beleuchten und so universalisierende Vorannahmen und Ontologisierungen zu hinterfragen.¹ In dieser Deutungsperspektive stellt sich weniger die Frage, was ein Kind ist, als vielmehr, *wie* Kindheit als soziales Phänomen möglich ist und praktisch hervorgebracht wird (vgl. Honig 2018). In den Childhood Studies stehen Kindheiten hieran anschließend als diverse Lebenslagen im Fokus, die kategorisch gleichermaßen kulturell wie sozial reproduziert werden. Besonders deutlich wird dies in den empirischen Studien des Kindheitssoziologen William Corsaro (vgl. u. a. 2011). Seinen Arbeiten zufolge lassen sich die Bedeutungen von Kindheit nur mit analytischem Blick auf die praktischen Vollzüge ausdifferenzieren. Corsaro zeigt dabei eindrucklich, wie Kinder an dem Zustandekommen der Differenzierungen zwischen Kindern und Erwachsenen im Ausleben von Peerkulturen beteiligt sind (vgl. Corsaro 2003, 1985; Corsaro/Eder 1990). Über die Beobachtung kindlicher Spielroutinen dokumentiert er ein Spektrum aus kindlichen Handlungsweisen, Artefakten, Wertvorstellungen und Anliegen, die Kinder in den Austausch mit ihren Peers einbringen. Die von ihm beschriebenen peerkulturellen Prozesse, Themen und Veränderungen verortet Corsaro dabei im engen Austausch mit den Anforderungen der Erwachsenenwelt,

1 Die verschiedenen Forschungsstränge sind jedoch immer darauf verwiesen, mit Konzepten von Kindern und Kindheiten zu operieren. Dabei weist Sascha Neumann (2020) auf die Gefahr hin, dass auch die Kindheitsforschung dazu beiträgt, kindliche Lebenswelten zu exotisieren – und so zu einer Legitimierung paternalistischer pädagogischer Interventionen wird. So sind die Thematisierungsweisen von Kindern und Kindheiten stets mit disziplinären Bemühungen verwoben, eigene Deutungsperspektiven zu etablieren.

auf die die Kinder interpretativ reagieren und so bedeutsame Sinnstrukturen reproduzieren.

In dieser kindheitssoziologischen Tradition spricht Michael-Sebastian Honig, der sozialkonstruktivistischen Ausrichtung der Kindheitsforschung folgend, mit Blick auf die Institutionalisierung von Kindheit von einer „Praxeologie der Kindheit“ (Honig 2018, S. 801). Dieser gehe es nicht um einen genuin sozialpädagogischen Entwurf von Kindern und Kindheit, vielmehr seien die dafür konstitutiven pädagogischen Ideale und naturalisierenden Vorstellungen von sozialer Arbeit Gegenstand der Reflexion. Die kategorialen Bestimmungen von Kindern und Kindheiten sind somit nicht Ausgangspunkt, sondern wichtiger Bezugspunkt seiner empirisch-praxeologischen Analysen und der darin aufgeworfenen Perspektiven auf Kinder und Kindheiten (vgl. Neumann 2020, S. 46).

„Sozialpädagogische Kindheitsforschung versichert sich ihres Gegenstandes, indem sie sich der Praktiken seiner Vergegenständlichung gewahr wird. Sie macht die Praktiken der Sozialen Arbeit zum Thema und untersucht sie als Praktiken der Institutionalisierung von Kindheit“ (Honig 2018, S. 801).

Im Anschluss an diesen Leitgedanken werden in weiteren Studien unterschiedliche institutionelle Ausformungen von Kindheiten hin zu einer „Entwicklungs- und Erziehungskindheit“ (Honig 2016, S. 169) beschrieben, die auf vielschichtigen Konstruktionen von Kindern – etwa als schutzbedürftig, gefährdet und förderbedürftig – basieren (vgl. Cloos 2018, S. 150; Betz/Neumann 2013). Ausgangspunkt der Studien ist die Veränderung der Kindheiten in den letzten Jahrzehnten hin zu einem ‚Projekt‘, das auf die erzieherische Veränderung von Kindern im Sinne der Gesellschaft und den Ausgleich milieuspezifischer und kultureller Muster des Aufwachsens ausgerichtet ist (vgl. Kelle/Mierendorff 2009). Demnach führe der Ausbau der Kindertagesbetreuung in Deutschland seit 1991 zur organisierten, betreuten Kindheit, einer sozialstrukturellen Lebensrealität, die Kinder in strukturierte Lebenskontexte einbindet.

In kindheitssoziologischer Perspektive auf frühe Kindheiten werden die Konstruktionsprozesse von Erwachsenenheit als konstitutiv erachtet. Damit einhergehend gerieten auch die sozialstrukturellen Bedingungen des Aufwachsens als Kinder einer spezifischen sozialen Positionierung innerhalb der generationalen Ordnung in den Fokus (vgl. Betz 2008; Neumann 2013; Bühler-Niederberger 2016). Untersucht wird damit, welche sozialen Erfahrungen Kinder innerhalb der Kindertagesbetreuungsangebote als materiale und gestaltete Orte jenseits von Fragen zur „Entwicklungsförderung individueller Kinder und ihre[n] bildungs- und professionspolitischen Voraussetzungen“ (Honig 2015, S. 46) machen.

Die Forschung zu Kindern und Kindheiten der Frühpädagogik lässt sich nach Peter Cloos (2018) hinsichtlich mehrerer weiterer Forschungslinien beschreiben.

Neben vereinzelt explorativen Studien zur Konstruktion von Kindern und Kindheit in sozialpädagogischen Institutionen (vgl. Betz/Neumann 2013; Eßer 2013; Neumann 2013) finden sich Beiträge zur „betreuten Kindheit“ und hier ansetzende praxeologische Analysen zur Institutionalisierung von Kindheit in verschiedenen Settings der Kindertagesbetreuung (vgl. Bollig/Honig/Nienhaus 2016; Neumann 2018). Weitere Stränge befassen sich mit der Konstruktion der Adressat*innen und der institutionalisierten Adressierung in sozialpädagogischen Kontexten (vgl. Bitzan/Bolay 2017) sowie den ko-produktiven Praktiken der Hervorbringung von ‚Professionalität‘ (vgl. Schoyerer u. a. 2020; Cloos 2014; Kuhn 2013a) – worunter auch Studien zu Dokumentationspraktiken fallen, die Kinder im Vollzugsgeschehen als Kinder der Kindertageseinrichtung reproduzieren (vgl. Schulz/Cloos 2011; Schulz 2016).

Insgesamt zeichnet sich die empirische Kindheitsforschung durch vielfältige methodologische Ausrichtungen und konkrete Gegenstandsbezüge aus. Als Forschungsfeld erstreckt sie sich über wissenschaftliche Disziplinen hinweg (vgl. Neumann 2020; Betz u. a. 2018a). Auch die ‚frühe Kindheit‘ stellt sich hier anschließend als inzwischen komplexes empirisches Forschungsfeld dar, das diverse Begriffe und Konzepte in empirischen und theoretischen Auseinandersetzungen innerhalb der Kindheitsforschung verknüpft – wie etwa die kindliche Entwicklung, frühe Bildung und Erziehung. Obwohl es keine klare konzeptionelle oder altersbezogene Abgrenzung der ‚frühen Kindheit‘ gibt, ist ihre Bedeutung als spezifische Lebensphase anerkannt. Dies hängt u. a. damit zusammen, dass sehr junge Kinder innerhalb der hegemonialen gesellschaftlichen Konfiguration in Deutschland seit längerem vor allem als Adressat*innen sozialpädagogischer Interventionen und Institutionen im Fokus standen (vgl. Honig 2018).

In den letzten Jahrzehnten hat sich darüber hinaus, so zeigt der Blick in die deutschsprachige Forschungslandschaft, eine wachsende Anzahl von kindheitssoziologischen Studien mit Kindern als Akteuren ihrer Lebenswelten auseinandergesetzt. Der Schwerpunkt dieser Arbeiten liegt auf der Rekonstruktion der Praktiken von Kindern im Schulalter und im Kontext Schule (vgl. u. a. Bühler-Niederberger u. a. 2019; Bühler-Niederberger 2019; Aghamiri 2015; Huf 2010b, 2010a; Breidenstein 2006; Huf 2006; Mohn/Amann 2006; Tervooren 2006; Wagner-Willi 2005; Breidenstein/Kelle 1998).

Die ethnografische Forschung zu Alltagspraktiken von Kindern im Elementarbereich steht im Gegensatz dazu in Deutschland noch weitgehend am Anfang. Mit Blick auf den Betreuungsalltag als spezifischen Lernkontext beschäftigt sich etwa die Studie von Bollig u. a. (2015) mit den alltäglichen Herausforderungen von zwei- bis vierjährigen Kindern und beschreibt die dabei beobachtbaren informellen Lernprozesse. In diesem Zusammenhang kann zudem die luxemburgische Studie von Sabine Bollig, Michael-Sebastian Honig und Sylvia Nienhaus (2016) genannt werden, die den Betreuungsalltag von zwei- bis

vierjährigen Kindern teilnehmend beobachtet und die kindlichen Praktiken innerhalb eines „praktizierten Arrangements“ (ebd., S. 10) aus Kinderbetreuungs- politiken, lokalen Betreuungslandschaften, institutionellen Ordnungen und elterlichen Entscheidungen und Überzeugungen kontextualisiert. Anna Beutin u. a. (2018) untersuchen in einer videobasierten Ethnografie Teilhabe von Kindern in integrativen Tageseinrichtungen. Es werden verschiedene Alltagssituationen nach der Frage des Ablaufs und der Mitgestaltung der Kinder beleuchtet. Die Autorinnen arbeiten hier verschiedene Facetten helfender Tätigkeiten und deren Effekte für die kindliche Teilhabe als zentrale Kategorie heraus und kommen zu dem Schluss, dass nicht jede Hilfe auch hilfreich ist. Sascha Neumann u. a. (2019) untersuchen die Akteurschaft von Kindern in einer Ethnografie in Schweizer Kindertageseinrichtungen, um sich darüber der Frage nach Partizipation zu nähern. Sie stellen dabei die Vollzugswirklichkeit partizipativer institutioneller Verfahren in den Fokus und zielen auf die Erscheinungsweisen, Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen von Akteurschaft im institutionellen Alltag ab (vgl. Neumann u. a. 2019; Hekel/Neumann 2017; Neumann/Hekel 2017, 2016). Als ein zentrales Ergebnis können sie den institutionellen Sinn von Partizipation herausarbeiten, indem sie aufzeigen, wie diese nicht nur im Sinne der Bildung der Kinder und als pädagogischer Anspruch in den Alltag einfließt, sondern auch als organisationale Rationalität. Bedeutsam werde Partizipation bei der Organisation des Alltags, z. B. zur orts- und tätigkeitsbezogenen Wahl der Kinder (vgl. Neumann u. a. 2019, S. 324). Marjan Alemzadeh (2020) geht der Frage nach, wie es schon sehr jungen Kindern ermöglicht werden kann, Akteurschaft und Partizipation in der Eingewöhnung in die Kindertagesbetreuung zu (er-)leben. Die Forscherin begleitete hierfür zwei Kinder (und deren Eltern) ethnografisch während des Eingewöhnungsprozesses und arbeitet anhand der Protokolle heraus, dass die Kinder nur deshalb „als handlungsfähige und handlungsmächtige Akteure in Erscheinung treten konnten, weil jeweils (...) eine erwachsene Stimme für die Kinder erhoben wurde“ (Alemzadeh 2020, S. 207). Die Autorin kann damit die Bedeutung der sozialen Beziehung und Situation, in die die Kinder eingebunden sind, für deren Akteurschaft aufzeigen.

Mit Blick auf pädagogische Angebote analysiert die Studie von Iris Nentwig-Gesemann u. a. (2012), welche Praktiken in der Interaktion von Kindern und Pädagoginnen im Rahmen naturwissenschaftlicher Bildungsangebote entstehen, wobei u. a. eine Typik „forschenden Handelns von Kindern“ (Nentwig-Gesemann u. a. 2012, S. 41) entwickelt wurde. Katja Flämig (2017) untersucht in einer ethnografischen Studie ebenfalls pädagogische Angebote in Kindertageseinrichtungen. Sie kommt zu dem Schluss, dass diese spezifischen Arrangements im pädagogischen Alltag als soziale Form hergestellt und aufrechterhalten werden müssen, da es sich um fragile und unsichere Situationen handle, die seitens der Fachkräfte aufwendig inszeniert und bearbeitet werden müssen, was u. a. aus dem Grundprinzip der Freiwilligkeit der Angebote resultiere.

Darüber hinaus finden sich Studien, die nach spezifischen Themen oder Kategorien fragen, die in den Praktiken der Kinder in Kindertagesbetreuung sichtbar werden. Vor dem Hintergrund macht- und ungleichheitsrelevanter Unterschiede analysiert Claudia Machold (2015) die interpersonalen Praktiken von (ein- bis sechsjährigen) Kindern in einer Kindertagesstätte und arbeitet dabei heraus, wie Kinder durch die von ihnen aufgerufenen Deutungsmuster bestehende gesellschaftliche Ordnungen im Spiel bestätigen und reproduzieren. Nina-Kathrin Joyce-Finnern (2017) beschäftigt sich mit dem Konzept der Vielfalt aus Kinderperspektive in Kindergärten und stellt die Frage, wie Kinder in der Kita soziale Differenz und Gleichheit konstruieren und welche Bedeutung dabei dem Konstrukt ‚Behinderung‘ zukommt. Sie kann aufzeigen, dass den institutionellen Organisationsstrukturen und Praktiken im Umgang mit Kindern mit diagnostiziertem Förderbedarf eine zentrale Bedeutung in den Differenz- und Gleichheitskonstruktionen der Kita zukommt und dass diese auf die Interaktionen der Kinder wirken (vgl. Joyce-Finnern 2017, S. 107 ff., 151 ff.). In einem partizipativen Forschungsdesign wird in dem kürzlich abgeschlossenen Forschungsprojekt „Kinder als INKlusionsAkteure“ (INKA) die Zugehörigkeitsarbeit von Kindern in u. a. inklusiven Kindertageseinrichtungen analysiert. Dabei wird die Kinderperspektive auf Teilnahme und Nichtteilnahme in den Fokus gerückt, was hier dezidiert Kinder *mit* ihrer Perspektive einschließt (vgl. Sitter 2019, S. 107; Eßer/Sitter 2018).

Sarah Meyer (2018) fragt in einer ethnografischen Untersuchung, wie Heterogenität und Differenzierungskategorien im Alltag von Kitas hervorgebracht werden und wie der Kita-Alltag von pädagogischer Praxis im Kontext von Heterogenität gestaltet ist. Sie kann aufzeigen, wie einerseits Fachkräfte und andererseits Kinder Differenzierungskategorien in ihrem Handeln hervorbringen (vgl. auch Meyer 2015). Ausgehend von der gleichen ethnografischen Untersuchung vertieft Melanie Kubandt (2016a) die Frage nach der Hervorbringung von Geschlechterdifferenzen in der Kita und zeichnet dies in zahlreichen weiteren Veröffentlichungen nach (vgl. u. a. Kubandt 2018, 2017, 2016b). Kubandt (2016a) beschreibt, wie die verschiedenen Akteur*innen an den Hervorbringungen von Geschlecht im Sinne eines Doing Gender beteiligt sind und wie unterschiedlich Geschlecht für Kinder zum Thema werden kann. Kubandt bezieht sich hierbei auf Kinder im Kindergartenalter und resümiert in einer nachfolgenden Veröffentlichung, welche Rolle die sprachliche Verfasstheit in Hinblick auf die Zugänglichkeit von Geschlechterkonstruktionen von Kindern einnimmt, und stellt dies mit Blick auf jüngere Kinder (sie bezieht sich hier auf unter Dreijährige) als offene, noch zu leistende Aufgabe dar (vgl. Kubandt 2018, S. 278).

Während sich bisher, wie gezeigt, nur wenige Studien den Praktiken der Kinder im Alltag der institutionellen Betreuung zuwenden, beleuchtet eine Reihe von Arbeiten die Konstitution des pädagogischen Alltags und die Positionierungen der Kinder durch das Handeln der Fachkräfte in u. a. auch ethnografischen

Ansätzen (vgl. u.a. Farrenberg 2020; Sieber Egger u.a. 2019; Kasüschke 2016; Remsperger 2013). Auch hier wird häufig im Kindergarten und damit Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren beobachtet. Eine Reihe von Studien widmet sich zudem methodischen Fragen zur Forschung mit Kindern, wovon einige auch Kinder im frühkindlichen Alter bzw. vor dem Schulalter in den Blick nehmen. So reflektiert Iris Nentwig-Gesemann (2002) die Methode der Gruppendiskussionen mit Grundschulkindern, um Zugang zu alltagskulturellen Praktiken von Kindern und ihren Spielwelten zu eröffnen. Aline Deinert (2010) setzt sich mit der Anwendung qualitativer Interviews mit Vorschulkindern auseinander und zeigt auf, dass fünf- bis sechsjährige Kinder als kompetente Forschungspartner*innen eingebunden werden können. Darüber hinaus entwickeln Florian Eßer und Miriam Sitter (2018), u. a. im Zusammenhang mit dem oben angesprochenen Projekt INKA, das Konzept der ethischen Symmetrie in der partizipativen Forschung mit Kindern, das versucht, der Herausforderung der generationalen Ordnung zwischen Forschenden und Kindern reflektierend entgegenzutreten. Roswitha Sommer-Himmel und Karl Titze (2018) erarbeiten ein Instrument, das es Kindern ermöglichen soll, ihren Kindergarten zu bewerten, um so ihre Perspektive auf ihren institutionellen Alltag zugänglich zu machen. Der von Florian Hartnack (2019) veröffentlichte Sammelband beschäftigt sich darüber hinaus mit Chancen, Herausforderungen, Schwierigkeiten, aber auch Grenzen in der qualitativen Forschung *mit* Kindern. Dabei werden grundsätzliche Ideen und Theorien des Zugangs zu kindlicher Perspektive, Erhebungsmethoden und Anwendungsbeispiele dargestellt.

Es zeigt sich zusammenfassend, dass soziale Praktiken der Altersgruppe der unter Dreijährigen als eine institutionell konstruierte Einteilung in Krippenkinder und ihr Beitrag an der Gestaltung ihrer Alltagswelten noch wenig erforscht sind. Insbesondere fehlt es bisher an Studien, die die vielfältigen Lebenskontexte und Konstellationen sehr junger Kinder in institutioneller Betreuung sowie die damit zusammenhängenden Konstitutionsbedingungen für kindliche Agency systematisch einbeziehen. Es lässt sich folglich eine Diskrepanz zwischen den quantitativen bzw. qualitativen Entwicklungen hinsichtlich der frühpädagogischen Betreuungsarrangements einerseits und andererseits dem bis dato wenig beleuchteten Forschungsfeld der unter Dreijährigen in den Einrichtungen feststellen. Vor diesem Hintergrund wird die Frage virulent, wie Kinder die Zeit in frühpädagogischen Betreuungssettings verbringen und diese aktiv mitgestalten. Das Projekt „Kindliche Praktiken im Kita-Alltag“ (KiPiK), das von 2018 bis 2020 am Deutschen Jugendinstitut durchgeführt wurde, setzt hier an. Die Studie hat zum Ziel, die Agency der Kinder in unterschiedlichen Settings im Spektrum der Kindertageseinrichtungen für Kinder unter drei Jahren zu rekonstruieren sowie die zugrundeliegenden Konstitutionsbedingungen empirisch-explorativ in den Blick zu nehmen. Durch den Fokus auf die sozialen Praktiken der Kinder soll herausgearbeitet werden, welche Bedingungen,

Interaktionen und Gelegenheiten im institutionellen Kontext Kita Kinder zu selbstbestimmtem Handeln befähigen und der Entfaltung kindlicher Praktiken Raum geben, bzw. welche kontextsituativen Strukturen und Bedingungen zu ihrer Begrenzung beitragen. Mithilfe folgender Fragestellungen, die den Blick auf Kinder in den unterschiedlichen Kontexten des Kita-Alltags richten, soll die Forschungslandschaft durch empirische Einblicke angereichert werden:

- Wie zeigt sich die kindliche Agency situativ unter Berücksichtigung der rhythmisierten Tagesstrukturen von Freispiel, Versorgung (Care), Mikroübergängen und pädagogischen Angeboten des Krippenalltags?
- Welche individuellen und kollektiven Praktiken der Kinder unter drei Jahren lassen sich innerhalb dieser unterschiedlichen Situationen beschreiben?
- Welche strukturellen Faktoren (z. B. Gruppenstruktur) sowie konzeptionellen, räumlichen und zeitlichen Arrangements spielen hierfür eine Rolle?
- Inwiefern spielen generationale Faktoren wie die Interaktion zwischen Kind und Fachkraft eine Rolle?
- Wie und durch welche Praktiken fordern Kinder bestehende institutionalisierte Logiken heraus bzw. halten diese aufrecht?

Um Erkenntnisse über die Agency von Kindern unter drei Jahren in Kindertageseinrichtungen zu gewinnen, wird damit der Blick auf die Mikroebene des Handelns in Kindertageseinrichtungen gerichtet und ihre Bedingungen und Kontexte werden in die Untersuchung einbezogen.

Diesen Fragen nähert sich die Studie mithilfe des Agency-Konzepts unter einer praxistheoretischen Linse (Kap. 1). Die Erläuterung dieses theoretischen Zugangs bildet gemeinsam mit der Beschreibung des ethnografischen Forschungsansatzes in Kapitel 2 den ersten Teil dieser Arbeit. In Teil II folgt dann die Darstellung der empirischen Ergebnisdimensionen zur kindlichen Akteurschaft im Kita-Alltag, die sich in vier Kapitel gliedert: Das dritte Kapitel widmet sich der kindlichen Akteurschaft in übergeordneten Bewegungsmustern der Kinder, die während des Kita-Alltags in den vier besuchten Einrichtungen beobachtet wurden. Hieran schließt im vierten Kapitel die Rekonstruktion der kindlichen Akteurschaft in (Spiel-)Arrangements an. Im Zuge dessen werden unterschiedliche Modi nachgezeichnet, in denen Kinder eigenständig spezifische Praxiskomplexe im Freispiel entfalten. In Kapitel 5 wird anknüpfend daran der Frage nach kindlicher Akteurschaft im Rahmen von Mikroübergängen und Sorgeprozessen nachgegangen. Im sechsten Ergebniskapitel werden schließlich Situationen mit Blick auf die kindliche Akteurschaft aufgegriffen, die stärker durch Erwachsene angeleitet werden: pädagogische Angebote und Kreisformationen. Die Ergebnisse werden abschließend in einem Fazit (Kapitel 7) eingeordnet und resümiert.

Teil I Theoretische und methodische Rahmung

1 Theoretische Rahmung

Vor dem Hintergrund des Erkenntnisinteresses an den kindlichen Praktiken im Alltag der institutionalisierten frühkindlichen Betreuung werden in diesem Kapitel zentrale theoretische Orientierungspunkte für den empirischen Zugang der Studie vorgestellt. Zunächst werden im ersten Abschnitt die Herkunft und Genese des Akteursbegriffs skizziert und neuere theoretische Konzepte von Agency aufgegriffen (Kap. 1.1). Im Anschluss daran wird der praxistheoretische Hintergrund der Studie im Sinne eines zugrunde gelegten Verständnisses des Sozialen nachgezeichnet und in die Kernmotive und Konzepte praxeologischer Ansätze eingeführt (Kap. 1.2). Beide theoretische Linien verbindet letztlich ein Interesse an den alltäglichen Vollzügen, durch die sich soziale Wirklichkeiten als Herstellungsleistungen von Akteuren konstituieren.

1.1 Childhood Agency im Kontext der Altersgruppe der unter Dreijährigen

Für die leitende Frage des vorliegenden Forschungsprojekts, wie sich der Alltag für Kinder in Krippen gestaltet bzw. wie Kinder am Kita-Alltag teilnehmen, spielt das Konzept der *Childhood Agency* (vgl. James/Jenks/Prout 1998) eine zentrale Rolle. Es etablierte sich zunächst in der englischsprachigen, später auch in der deutschsprachigen Kindheitsforschung. Leitende Prämisse dieses Konzepts ist es, dass „Kinder als Akteure“ (Breidenstein/Kelle 1998) ihrerseits auf ihre Umwelt Bezug nehmen und diese (mit-)gestalten. Mit diesem Blick auf ko-aktive Kinder verschiebt sich der Fokus von Kindern als „Werdende[n]“ und Entwicklungswesen zu Kindern als „Seienden“ (James/Prout 1990; Alanen 1988). Durch diesen Gegenentwurf, nämlich Kindheit nicht mehr lediglich aus der Sicht der Erwachsenen als Durchgangs- oder Vorbereitungsstadium auf dem Wege ins Erwachsenenalter zu betrachten, stärkte die neuere Kindheitsforschung Kinder in ihrer Subjektstellung. Dies spiegelt sich auch in der Verabschiedung der UN-Kinderrechtskonvention von 1989 wider, in deren Folge die Menschenrechte auf die Lebenssituation der Kinder übertragen und deren besondere Belange und Bedürfnisse berücksichtigt werden. Mit dieser Übertragung werden nun Kinder ihrerseits als Träger von Rechten eingestuft und ihr Status als Rechtssubjekt definiert. Die Rolle des Kindes ist in dieser Deutungsperspektive geprägt von der (essenzialistischen) Annahme, Kinder als Subjekte mit eigenen Rechten und damit als Akteur*innen ihrer Lebenswelt zu betrachten. Mit diesem Ansatz wird die Akteurschaft der Kinder quasi naturalisiert, indem sie im Wesen des Menschen – und damit auch im Wesenszug der Kinder – a priori als vorhanden

unterstellt wird. Mit dem Akteursstatus der Kinder geht auch die Annahme einer kindlichen Handlungsfähigkeit einher, auf Situationen und Interaktionen Einfluss zu nehmen (vgl. Raithelhuber 2013).

In Abgrenzung dazu setzt die aktuelle Agency-Forschung die kindliche Handlungsfähigkeit jedoch nicht als gegeben und damit als anthropologische Grundprämisse voraus, sondern bezieht im Sinne einer „relationalen agency“ (Eßer 2014b) die jeweiligen kontextsituativen Bedingungen mit ein. Relevant vor diesem Hintergrund ist weniger die Frage, ob kindliches Handlungsvermögen vorliegt, sondern wie sich dieses bei Kindern je nach Kontext zeigt (vgl. Homfeldt u. a. 2008a; Raithelhuber 2013). Das Konzept der relationalen Agency geht davon aus, dass die Handlungsfähigkeit von Akteur*innen erst durch Prozesse, Situationen, Praktiken und aus Aktivitäten heraus entsteht (vgl. Eßer 2014b). Wenn kindliche Agency erst aus dem „Effekt“ (Prout 2003, S. 48) spezifischer Bedingungen und Konstellationen hervorgeht, kann folglich nicht von *der* Agency gesprochen werden, sondern vielmehr von einer kontextgebundenen Variabilität und damit von Formen und Facetten kindlicher Agency. Dies bedeutet, dass nicht „Menschen und ihre Relationen, sondern eher Situationen und ihre Menschen“ (Goffman 1971, S. 9) analysiert werden.

Auf das enge Verhältnis zwischen Akteur*innen und Institution macht auch Albert Scherr aufmerksam, wobei er die Frage, „wie die sozial bedingte und geformte, aber dadurch nicht umfassend determinierte Handlungsfähigkeit von individuellen und kollektiven Akteur*innen theoretisch angemessen bestimmt werden kann“ (Scherr 2013, S. 232), ins Zentrum rückt. Die starke Verschränkung zwischen Akteur*in und Institution zeigt die Notwendigkeit des Einbezugs konkreter Lebenswelten auf, in denen Kinder als Akteur*innen sich gegenwärtig befinden. Mit Blick auf die zunehmende Institutionalisierung von Kindheit spielt hierfür auch das Feld der Kindertagesbetreuung eine wichtige Rolle (vgl. Raithelhuber 2011; Homfeldt u. a. 2008b). Es wird gebraucht, „um die Akteure in ihren sozialen Kontexten als Erzeuger ihrer Lebenssituationen betrachten zu können, in der sie Bedeutungen und Identitäten, kurz, ihre Agenda entstehen lassen“ (Homfeldt/Schröer/Schwepe 2006, S. 23).

Mit Blick auf das Forschungsfeld der institutionellen Frühpädagogik wird diese Perspektive besonders virulent, da es sich hier um ein Feld handelt, das durch pädagogische Programmatiken und Handlungsroutinen erwachsener Fachkräfte strukturiert ist, auf die Kinder durch ihr Handeln Bezug nehmen und worin sich Kindheit für sie relational, das heißt stets in Bezogenheit dazu konstituiert. Für diesen Zusammenhang wird das Konzept der „generationalen Ordnung“ (Bühler-Niederberger 2005; Alanen 1988) relevant. Grundlegende Annahme ist, die Begriffe „Kinder“ und „Erwachsene“ bzw. „Kindheit“ und „Erwachsenheit“ als gesellschaftlich konstruierte Kategorien anzusehen (Bühler-Niederberger 2005). Kindheit konstituiert sich somit stets in Bezug auf den Gegenpol der Erwachsenenheit (vgl. Fangmeyer/Mierendorff 2017) und steht immer in

Relation dazu (vgl. Lange/Mierendorff 2009). Kindheit ist demnach nicht a priori vorhanden, sondern wird im Prozess des „generationing“ (Alanen 2005, S. 79) permanent zwischen Kindern und Erwachsenen hergestellt und fortgeführt. So ko-konstruieren Kinder ihre Rolle als Kitakinder in der Folge des institutionellen Alltags stets in Bezug auf Fachkräfte (als Teil der Erwachsenenwelt) und allgemein in Relation zu den jeweiligen Konzeptionen, darunter: Räume, (Spiel-)Artefakte, Gruppenkonstellationen, (pädagogische) Angebote usw., vorbereitet durch Fachkräfte und in unterschiedlich ausgeprägter Bezugnahme zu ihnen. Im Laufe eines rhythmisierten Kita-Alltags durchlaufen Kinder unterschiedliche Tageseinheiten wie die Freispielzeit, die Essenszeiten, pädagogische Angebote oder die Mikroübergänge dazwischen, die sich in ihren Strukturen und Rahmenbedingungen teilweise stark voneinander unterscheiden. Insofern variieren womöglich auch die kindlichen Akteurschaften im Sinne differenzierter Bezugnahmen auf diese unterschiedlich stark strukturierten Einheiten des Kita-Alltags.

Mit dem Blick auf die Altersgruppe der unter Dreijährigen im institutionellen Kontext werden dabei zwei spezifische Bedingungen bedeutsam: Zum einen setzen sich Kinder hier erstmals mit institutioneller Logik und Strukturen auseinander, die auch von ihren bisherigen familiären Erfahrungen abweichen können. Damit geht sozial eine kollektive Erfahrung der unter Dreijährigen einher, sich mit neuen Rhythmen, Regeln und Bedingungen auseinanderzusetzen. Zum anderen muss in diesem Zusammenhang aber auch berücksichtigt werden, dass sich die Bezugnahmen der Kinder auf diese Umgebung in dieser Altersgruppe durchaus differenziert ausgestalten. Unter einjährige Kinder werden sich anders in den institutionellen Alltag einfügen als fast Dreijährige, wobei die in dieser Altersspanne fortlaufenden Entwicklungsschritte der Kinder (Mobilität, Sprache usw.) eine Rolle spielen. Damit gehen auch eine relational dazu ausgestaltete Agency einher sowie kontextbedingte Handlungsräume, -möglichkeiten, aber auch -begrenzungen.

Die Ausführungen machen deutlich, dass mit Blick auf die Altersgruppe einerseits zeitgleich ähnliche Erfahrungen in der Aneignung institutioneller Logiken und Abläufe innerhalb dieser Kindergruppe gemacht werden können, andererseits auch die praktischen Bezugnahmen in der Ausdifferenzierung der unter Dreijährigen stark variieren können. Insofern bietet das „sensitizing concept“ (Blumer 1954, S. 7) der relationalen Agency eine mögliche Aufbrechung und Ausdifferenzierung der oftmals als homogene Gruppe angesprochenen unter Dreijährigen, das sowohl nach individuellen als auch kollektiven Handlungsfähigkeiten zu fragen vermag.

Innerhalb dieses Bezugsrahmens wird von einer Varianz empirisch analysierbarer Formen kindlicher Handlungsfähigkeit ausgegangen. Diese erstreckt sich jedoch nicht auf eine normativ ausgeprägte Skalierung, wonach Situationen nach viel oder wenig Handlungsfähigkeit bewertet und bemessen würden. Es geht weniger darum, dass beispielsweise eine besondere kindliche Anpassung an

institutionelle Strukturen eine eher niedrige Agency („thin agency“) erkennen ließe oder eine besonders starke Handlungsfähigkeit („thick agency“) dann deutlich würde, wenn z. B. Kinder einen besonderen Einfluss auf situativ vorfindbare Bedingungen ausüben (Klocker 2010).² Zentraler Fokus der vorliegenden Studie liegt vielmehr in der empirischen Rekonstruktion und Gegenüberstellung von unterschiedlichen kindlichen Handlungsfacetten, die sich je nach Strukturen und Bedingungen durch ihre Effekte differenziert beschreiben lassen. Zu nennen wäre hier z. B. die Exploration unterschiedlicher Tageseinheiten des institutionellen Ablaufs wie pädagogische Angebote, Mikroübergänge oder Freispielzeiten, die qua ihrer inhaltlichen Ausrichtung auch möglicherweise unterschiedliche Formen der kindlichen Handlungsfähigkeit identifizieren lassen.

Der Ansatz der relationalen Agency stellt für das vorliegende Forschungsprojekt ein belastbares theoretisches Konzept dar, das Einblicke in den für immer mehr Kinder relevanten Lebensweltbezug der Kindertagesbetreuung ermöglicht. Als analytisches Instrument eingesetzt, lassen sich damit gewinnbringende Aussagen zu den gesellschaftlichen Wirklichkeiten von Kindern erzielen.

1.2 Praxistheoretischer Hintergrund der Studie

Vor dem Hintergrund der theoretischen Ausführungen zur Agency lässt sich eine analytische Perspektive auf kindliche Akteurschaft herausstellen, die diese als relationale Errungenschaft begreift. Kindliche Handlungsfähigkeit ist demnach innerhalb der sozialen Beziehungen verortet und nicht unabhängig davon, etwa als Eigenschaft von Subjekten, zu verstehen. Agency begründet einen Prozess, der sich *zwischen* Akteuren, Dingen und materialen Umgebungen situativ entfalten kann. Er ist von der praktischen Ausführung (dem körperlichen Vollzug) durch Individuen abhängig und zugleich durch diesen bedingt. Aus diesen Überlegungen folgt, dass sich Handlungsmacht aus der praktischen Teilhabe an wiederkehrenden Praxismustern entfaltet, die potenziell *zu etwas* befähigen oder etwas erschweren oder gar verunmöglichen können.

In relationaler Perspektive lässt sich kindliche Agency folglich nur unter Einbezug der spezifischen sozialen Kontexte beschreiben, die sie mit hervorbringen. Ein Aspekt, der für die gegenstandstheoretischen Überlegungen zu den Konstellationen von Agency in frühkindlichen Betreuungskontexten und deren empirischer Beschreibung bedeutsam ist, liegt dementsprechend in dem zugrundeliegenden Verständnis des Sozialen. Praxistheoretische Ansätze sind als analytische Linse für die Annäherung an die Fragestellung dieser Studie insofern naheliegend, als ihr erkenntnistheoretisches Interesse in der

2 Eine kritische Auseinandersetzung dazu findet sich bei Florian Eßer (vgl. 2016).